

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 93 (2015)
Heft: 3

Artikel: Der Kampf um Normalität ist noch nicht zu Ende
Autor: Vollenwyder, Usch
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1078813>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kampf um Normalität ist noch nicht zu Ende

Die erste Generation von Männern und Frauen, die nach einer Zeit grosser Umbrüche offen zu ihrer Homosexualität stehen konnte, kommt ins höhere Alter. Beim Gedanken an Pflegebedürftigkeit und einen möglichen Heimeintritt steigen alte Ängste wieder auf.

Von Usch Vollenwyder, mit Bildern von Bernard van Dierendonck

Es ist der 12. April 1978. Am Schweizer Fernsehen wird zur besten Sendezeit die «Telearena» zum Thema Homosexualität ausgestrahlt. Moderator Hans Ulrich Indermaur mit dunkelbrauner Schlaghose und hellem Kittel lässt das Mikrophon im aufgetragenen Publikum herumreichen. Die heterosexuelle Mehrheit ist für einmal in der Minderheit: Eine jüngere Frau meint, dass Homosexualität durch eine falsche Erziehung entstanden sei, ein Pfarrer verweist auf Christus als besten Psychiater für dieses seelische Leiden, ein älterer Herr moniert, dass noch kein homosexuelles Paar dem Gnägi Ruedi, damaliger Vorsteher des Militärdeparte-

ments, einen Soldaten gestellt habe. Buhrufe übertönen die Wortmeldungen.

Die anwesenden schwulen Aktivisten, einige versteckt hinter einer Maske, erzählen von Diskriminierungen in Beruf und Privatleben – angefangen bei alltäglichen Hänseleien und Demütigungen bis zu Polizeikontrollen, Entlassungen und Berufsverbot. Betroffene Eltern setzen sich für ihre Kinder ein, Heterosexuelle brechen für gleichgeschlechtlich Orientierte eine Lanze. Der Ton wird immer unversöhnlicher, die Sendung wird schliesslich abgebrochen. In der Schweizer Schwulenzbewegung wird sie als Meilenstein auf dem Weg zur Emanzipation wahrgenommen: Zum ersten Mal konnten sich Homosexuelle vor einem Schweizer Millionenpublikum Gehör verschaffen.

Das war vor bald vierzig Jahren. Eine ganze Generation von Schwulen und Lesben kämpfte damals für Freiheit, Anerkennung und Gleichberechtigung. In naher Zukunft wird sich diese aktive Generation mit Fragen zu Abhängigkeit und Pflegebedürftigkeit und damit zu geeigneten Wohnformen im höheren Alter auseinandersetzen müssen. Auf die hart errungenen Freiheiten und ihre offene Lebensform wird sie nicht mehr verzichten wollen. Zum Thema Alter und Altern werden als lesbische Frau hat sich auch Sile Mattenberger (70) zusammen mit ihrer Partnerin Karin Moser (52) Gedanken gemacht.

Zum ersten Mal lebe sie in einer «Zweierkiste», sagt die bald siebzugjährige Sile und lacht. Zuvor wohnte das Paar in

einer Wohngemeinschaft in einem Häuschen auf dem Land. «Aufs Alter hin» hätten sie nach etwas Neuem Ausschau gehalten. Stadtnah sollte es sein, rollstuhlgängig und altersdurchmisch. Ihre Traumwohnung haben sie gefunden: Seit drei Jahren wohnen Karin Moser und Sile Mattenberger in einem Mehrgenerationenhaus in einer Siedlung am Stadtrand von Zürich.

Altersheim ist keine Option

Beide plädieren für eine altersdurchmischte Wohnform auch im höheren Alter. Dereinst in ein Altersheim umzuziehen, kann sich Sile Mattenberger nicht vorstellen. Nicht weil sie lesbisch ist: «In einem Altersheim – auch in einem für homosexuelle Männer und Frauen – le-

ben doch ausschliesslich alte Menschen», argumentiert sie. Laut denkt sie darüber nach, dass für ältere Schwule und Lesben, die während langer Zeit Diskriminierung, Ausgrenzung und Ablehnung erfahren haben, ein Lebensabend unter Gleichgesinnten eine gute Option sein könnte: «Unsere homosexuellen Vorgängerinnen und Vorgänger hatten es ungleich schwerer als wir heute.»

Seit 27 Jahren sind Sile Mattenberger und Karin Moser zusammen. Ihre Partnerschaft haben sie nicht eintragen lassen; ohne gemeinsames Geschäft oder Haus sei das auch nicht zwingend nötig. Denn in ihrem Umfeld, in der Familie und im Beruf, sind sie seit Langem als Paar willkommen und geschätzt. Auch wenn der Start in ein offenes lesbisches

Leben nicht ganz einfach war. Karin Moser erinnert sich: «Meine Mutter machte sich zunächst Sorgen, was wohl Vaters Kollegen im Turnverein dazu sagen würden, dass er nie Enkel haben wird.» Sile Mattenberger ergänzt: «In der Zwischenzeit bin ich längst zu ihrer Schwiegertochter geworden.»

Sile Mattenberger war ein rebellisches Kind. Lieb und angepasst wollte sie gar nie sein. In der Pubertät realisierte sie ihre Neigung zum gleichen Geschlecht. Für ihre Mutter damals ein Skandal. Sile entwickelte Selbstbewusstsein und eine grosse innere Unabhängigkeit. Keinesfalls würde sie sich je zum Opfer einer intoleranten Gesellschaft machen lassen.

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 12



Karin Moser und Sile Mattenberger: «Unsere homosexuellen Vorgängerinnen und Vorgänger hatten es ungleich schwerer als wir heute.»

Sie wie auch Karin Moser engagierten sich in Lesbenprojekten im Zürcher Quartierzentrum Kanzei und im Autonomen Frauenzentrum. Offene Diskriminierung haben sie nie erfahren.

Als erfahrene Berufsschullehrerin hat Karin Moser täglich mit jungen Menschen zu tun. «Dabei gebe ich mich bewusst als lesbische Frau zu erkennen.» Für Karin Moser kein Problem: «Sonst wird man automatisch als heterosexuell wahrgenommen.» Bereits in der Vorstellungsrunde in einer neuen Klasse erzählte sie ganz selbstverständlich von ihrer Partnerin, von den gemeinsamen Reisen und Hobbys. Selbst für Jugendliche mit Migrationshintergrund sei das in der Regel kein weiteres Thema.

Über die Zukunft machen sich Silke Matenberger und Karin Moser keine grossen Sorgen. «Wir habens hoffentlich noch lange so gut zusammen», wünschen sich die beiden Frauen.

Natürlich schlummere irgendwo im Hinterkopf das Wissen, dass sich das jederzeit ändern könne. Menschen in ihrem Umfeld sind gestorben, langjährige Beziehungen auseinandergegangen. Ewige Treue hat sich das Paar nicht versprochen, aber Transparenz, Ehrlichkeit und einen achtsamen Umgang miteinander – auch wenn einmal schwierigere Zeiten anbrechen sollten.

Eine leidvolle Geschichte

Im Spätmittelalter wurden Homosexuelle als Verbrecher mit dem Tod bestraft. Bis weit in die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts galten sie als psychisch Kranke. Für die offizielle Kirche ist die Homosexualität eine Sünde. Tausende gleichgeschlechtlich orientierte Menschen wurden während der Nazizeit in Deutschland ermordet.

In der Schweiz lebten bis zur 68er-Bewegung Homosexuelle meist im Versteckten, viele flüchteten sich in Scheinehen, andere führten ein Doppelleben. In der Öffentlichkeit waren sie ein Ärgernis, in Parks und Bars gab es regelmässig polizeiliche Razzien. In vielen grösseren Städten wurden noch bis 1979 Homosexuellen-Register geführt.

Seit 2007 ermöglicht das eidgenössische Partnerschaftsgesetz homosexuellen Partnern die gegenseitige Absicherung, sodass sie heterosexuellen Paaren rechtlich gleichgestellt sind: «Heutige homosexuelle Frauen und Männer im dritten und vierten Lebensabschnitt haben eine Zeit enormer Entwicklungen und Umbrüche hinter sich», sagt Udo Rauch-



Erwin Schumann und Hermann Dillier: «Wir sind wie ein langjähriges Ehepaar. Die Rollen im Haushalt sind verteilt.»

fleisch, emeritierter Professor für Klinische Psychologie an der Universität Basel (siehe Interview Seite 15). «Heute können sie offen leben, und darauf wollen sie auch in Zukunft nicht verzichten.»

Udo Rauchfleisch erstaunt es deshalb nicht, dass ältere gleichgeschlechtliche Männer und Frauen sich über ihre Zukunft Sorgen machen. Eine deutsche Befragung von 2009 zeigt, dass zwei Drittel der Lesben und Schwulen davon ausgehen, dass bestehende Alterseinrichtungen nicht auf ihre Bedürfnisse eingehen können. Die Hälfte befürchtet, nicht diskriminierungsfrei behandelt zu werden – vor allem nicht in einer traditionellen oder gar konfessionell geführten Altersinstitution. Die meisten haben Angst, in einem Altersheim einen Teil ihrer Identität wiederum verleugnen zu müssen.

Deshalb plant der Verein «queerAltern», der in Zürich die Förderung von Dienstleistungsangeboten für «queere Menschen» in den Bereichen Altern,

Wohnen und Generationenbeziehungen unterstützt, ein «Haus der Vielfalt». In wenigen Jahren soll eine Wohnsiedlung nach deutschem Vorbild eröffnet werden – für Schwule und Lesben sowie für Seniorinnen und Senioren, die gegenüber vielfältigen Lebensformen offen sind.

Die Idee entstand nach einer Umfrage 2012, als ältere homosexuelle Männer und Frauen wünschten, den Lebensabend unter Gleichgesinnten zu verbringen – mit Menschen, mit denen sie ein Stück Geschichte teilen. Auch Hermann Dillier (64) und Erwin Schumann (62) können sich den Umzug in eine sogenannte normale Altersinstitution nicht vorstellen.

«Eigentlich sind wir wie ein langjähriges Ehepaar», sagt Hermann Dillier; die Rollen in der gemeinsamen Stadtwohnung seien verteilt: «Erwin kauft ein und kocht, ich mache die Wäsche. Geputzt wird gemeinsam.» Freizeit und Ferien verbringen die beiden Männer zusam-

men, am liebsten in Amerika. Jeder hat daneben seinen eigenen Lebensbereich: Hermann Dillier ist nach seiner Berufstätigkeit bei den Zürcher Verkehrsbetrieben weiterhin gewerkschaftlich engagiert; der Tänzer und Choreograf Erwin Schumann erteilt nach wie vor einzelne Tanzstunden.

Automechaniker statt Priester

Vor bald vierzig Jahren kam Erwin Schumann aus Guatemala auf eine Einladung der «Scuola Dimitri» in die Schweiz. Dass er hier bleiben, ein eigenes Tanztheater und eine Tanzschule gründen sowie zweimal den Kunstpreis der Stadt Zürich erhalten würde, ahnte er damals noch nicht. Doch in seinem Heimatland herrschte Bürgerkrieg – viele seiner Bekannten waren entführt, gefoltert und ermordet worden. Zudem galt Homosexualität als absolutes Tabu. Erwin Schumann hätte dort noch mehr als damals hierzulande ein Doppelleben

führen müssen. In der Schweiz lernte er seinen späteren Lebenspartner kennen – und blieb.

In jungen Jahren unterhielt Hermann Dillier Beziehungen zu Männern und Frauen, bis er spürte: Jetzt muss ich mich entscheiden. Er entschied sich für Männer. Gern wäre der kommunikative, offene Innerschweizer, der seine Schulzeit bei Benediktinern absolviert hatte, Priester geworden. Doch das hätte er mit seinem Gewissen nicht vereinbaren können. Auch wenn die katholische Kirche Homosexualität ablehnt, ist er immer noch mit ihr verbunden. Hermann Dillier wurde Automechaniker – «für einen Schwulen ein untypischer Beruf», lacht er. Er zog in die Stadt, auch um freier und unbeobachteter seine Beziehungen zu leben.

Dann kamen die Achtzigerjahre. Hermann Dillier erinnert sich an Amerika-

Interview mit dem Experten auf Seite 15

Inserat

**MEIER
+CO**



Elektromobile allwettertauglich

**Extra starke Motoren
für die Schweiz**

**Kostenlose Beratung und
Vorführung vor Ort
Führerschein- und zulassungsfrei**



Treppenlifte

**Sitzlifte | Aufzüge
Plattformlifte**

**Service schweizweit,
kostenlose Beratung**

MEICOLIFT | MEICOMOBILE

Meier + Co. AG
Oltnenstrasse 92, 5013 Niedergösgen
T 062 858 67 00
www.meico.ch, info@meico.ch

Ferien, als überall in Schwulen-Treffpunkten rote Warnstreifen vor einer noch unbekannten, mysteriösen Krankheit warnten: Aids. «Viele Freunde haben wir in diesen Jahren verloren», erinnern sich die beiden Männer. Auch Erwin Schumanns Lebenspartner starb, er selber ist HIV-positiv und erwartete für sich damals nur noch eine kurze Lebenszeit. Nie mehr würde er eine Beziehung eingehen, war er damals überzeugt: «Niemandem wollte ich den Schmerz antun, den ich beim Tod meines Lebenspartners empfunden habe.»

Heute als Paar akzeptiert

Auch als er vor zwanzig Jahren Hermann kennenlernte, wehrte er sich gegen die aufkommenden Gefühle. Vergeblich. «Wir waren verliebt», sagen die Freunde unisono. Erwin ist dankbar, dass sein Partner bis heute gesund geblieben ist. Und froh, dass er dank der Medikamente ein gutes Leben führen kann – obwohl ihn die Krankheit wie ein Schatten begleite.

In ihrem Umfeld sind die beiden selbstverständlich als Paar akzeptiert. «Hermanns Mutter umarmt und küsst mich, wenn wir uns sehen», sagt Erwin.

Und in Erwins grosser guatemalteckischer Familie ist Hermann für alle «Tio Hermann», Onkel Hermann.

Ans Alter denken beide nur ungern. «Schwule Männer sind eitel», sagt Hermann: «Unser Äusseres ist uns wichtig.» Ein Altersheim für gleichgeschlechtlich orientierte Menschen können sie sich gut vorstellen – wenn auch nicht unbedingt für sich selber. Dann lieber eine Alters-WG mit Gleichgesinnten.

Der Umzug in ein normales Pflegeheim ist für Hermann Dillier undenkbar: «In einem Heim wird selbstverständlich von einer heterosexuellen Lebensweise ausgegangen. Ich müsste mich ständig verstellen.» Ob er sich als Homosexueller denn nicht zu erkennen geben würde? Eher nicht. Ausser, er könnte zusammen mit seinem Partner in ein Altersheim ziehen. Dann ja, dann würde er sofort zu seiner Partnerschaft stehen.

Auf die Frage, warum ein Mensch homo- oder heterosexuell ist, hat die Wissenschaft keine Antwort. Ein genetischer Faktor scheint mitzuspielen, da Homosexualität in Familien gehäuft vorkommen kann. Udo Rauchfleisch möchte sie als eine Variation des Lebens, als eine Möglichkeit des Empfindens ver-

standen wissen – in Familie und Gesellschaft selbstverständlich akzeptiert. Beispiele gibt es bereits: So wurde der schwule bernische Erziehungsdirektor Bernhard Pulver bei den Wahlen 2010 mit dem besten Resultat aller Kandidierenden wiedergewählt. Zürichs Stadtpräsidentin Corine Mauch und ihre Partnerin haben letztes Jahr ihre Partnerschaft eintragen lassen. Und der ehemalige Berliner Bürgermeister Klaus Wowereit nahm bei seiner Nominierung 2001 allen Lästermäulern den Wind aus den Segeln, als er sagte: «Ich bin schwul – und das ist auch gut so.»

Adressen:

→ Pink Cross, Schweizer Dachverband der Schwulen, Monbijoustrasse 73, 3007 Bern, Telefon 031 372 33 00, Mail office@pinkcross.ch, Internet www.pinkcross.ch

→ Lesbenorganisation der Schweiz LOS, Monbijoustrasse 73, 3007 Bern, Telefon 031 382 02 22, 079 259 39 47, Mail info@los.ch, Internet www.los.ch

Internet:

→ www.queeraltern.ch
→ www.rainbowline.ch
→ www.gaynursing.com

Inserat

«Meine Familie ist rund um die Uhr für mich da.»

Dank der Limmex Notruf-Uhr mit eingebautem Mini-NATEL® können Sie Ihre Freiheit jetzt unbeschwert geniessen. Falls einmal etwas passiert, werden Sie auf Knopfdruck mit einem persönlichen Kontakt oder unserer Notrufzentrale verbunden und erhalten so rasche Hilfe.

Weitere Informationen unter der Gratis-Hotline 0800 84 37 27 und unter www.swisscom.ch/notruf-uhr



www.swisscom.ch/notruf-uhr